

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Inseraten-Nachnahme: August Bisse U. S., Stoddenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433
Administrations-, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U. S., Telefon 22 52 52, Postfach-Nr. VIII 18

Inserationspreis: Die einpaltige Avo
parillege oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /
Metallern: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 /
Chiffregebühren 50 Rp. / Reine Verbin-
lichheit für Abrechnungsunterlagen der In-
terate / Insetzschluss Montag Bern

Wir lesen heute:

- Bäuerin sein — An die Schweizerfrauen
- Als Schweizer Wehrmannsrau in fremdem Lande
- Aus der Praxis der Hausfrau
- Bund Schweizer Frauenvereine
- FRD Ratschläge für Notzeiten

Wochenchronik

Inland.

In Anbetracht des Eintritts Italiens in den Krieg fand im Bundesrat ein Gedankenanstausch über die Lage statt. Es ist selbstverständlich, dass die Schweiz auch in diesem neuen Konflikt zwischen mit ihr befreundeten Staaten ihre traditionelle Politik der absoluten Neutralität fortreiben durchzuführen wird.

Mit Zustimmung der französischen Regierung wird die Schweiz die Vertretung Italiens in Lunellen übernehmen.

Der Bundesrat fasste im Interesse der Landesverteidigung einen Beschluss über die Sicherstellungsmaßnahmen in militärisch wichtigen Gebieten und einen weiteren über bauliche Massnahmen für den Luftschutz. Demgemäss können in luftschuttsicheren Ortschaften die Gemeindebehörden bei Durchführung solcher Massnahmen für Luftschuttschutz zwingend vorschreiben.

Anlässlich der ersten Lage prüften die Sozialdemokraten die Frage ihrer Mitarbeit in der Bundesregierung und fragten die im Bundesrat vertretenen Parteien, ob sie gewillt seien, dieses Problem heute zu lösen und die Erklärungen der Militärschweren Zahl des Bundesrates kraft der außerordentlichen Vollmachten für die Kriegsbewehrung herbeizuführen. Die im Bundesrat vertretenen bürgerlichen Fraktionen waren jedoch der Ansicht, dass das Problem auf diese Art nicht gelöst werden könne und haben das sozialdemokratische Vorgehen abgelehnt.

Mit der Veröffentlichung der Vorlage über den militärischen Vorterritorien in der Schlussabstimmung beider Räte, ist die diesjährige Sommeression der Bundesversammlung zu Ende gegangen.

Anlässlich neuer Verleumdungen des schweizerischen Luftwesens sind zwei schweizerische Flieger im Kampf mit deutschen Bombern gefallen: es wurden jedoch dabei zwei deutsche Flugzeuge zur Landung gezwungen. Ein Gefreiter und in der Gegend von Mennem wurden Bomben abgeworfen, durch welche mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden. Da die technische Untersuchung ergab, dass es sich um Bomben britischer Herkunft gehandelt hat, wurde der schweizerische Gesandte in London beauftragt, Protest einzulegen und Schadenersatzansprüche geltend zu machen.

Ausland.

Die Situation der Alliierten hat sich durch die Ereignisse der vergangenen Woche in erheblichem Maße verschlechtert. Obgleich in Norwegen — im Gebiet der Ertrabum — eine Entscheidung zu ihren Gunsten erwartet wurde, haben sie die Truppen aus diesem Abschnitt zurückgezogen um sie an anderen Fronten einsetzen zu können. In

folgebefallen las sich die norwegische Armee nach zweimonatiger, unter großen Verlusten durchgeführter Verteidigung gezwungen, die Waffen an ihre Feinde und mit den Deutschen Verhandlungen einzuleiten. Königs Oskars und die Regierung haben sich nach London begeben.

Im Westen erstreckt sich die Offensive der Deutschen vom Meer bis zu den Alpen. In einem erstaunlich raschen und wichtigen Vormarsch ist es ihnen gelungen, die Wegzugslinie zu durchbrechen und hinführend gegen Paris vorzudringen. Durch das geschickte Zurückweichen der Franzosen ist zwar in dieser Hinsicht noch keine Entscheidung gefallen, jedoch von den Deutschen ein großer Geländegewinn erzielt worden. Die Lage der Hauptfront ist insofern äusserst kritisch, weshalb auch mit der Eroberung der Bevölkerung begonnen wird. Aus England trifft alle nur mögliche Hilfe ein, da die deutsche Offensive zum Stillstand zu bringen. Da die Deutschen aber das Nordufer der Seine besetzt halten, konnten sie auf diese Weise die Verbindung zwischen England und Frankreich über die Savre abschneiden. Nach einer britischen Meldung sollen alliierte Truppen, die bei St. Valéry eingeschlossen waren, kapituliert

haben. Beide kriegsführenden Parteien unternehmen immer häufiger Luftangriffe auf militärische Ziele und Industriestrukturen im Feindesland.

Der Eintritt Italiens, mit den Waffen an der Seite, Deutschtums mit seinen Lebensraum zu kämpfen, ist gefallen. Mussolini gab die Kriegserklärung an die Alliierten bekannt und erklärte, Italien wolle seine Operationen über den Meeresspiegel hinaus, habe jedoch nicht die Absicht, andere Völker, mit denen es gemeinsame Land- oder Seegrenzen habe in den Krieg zu ziehen, sofern sie sich selber entsprechend verhalten. Dies betrifft, wie er ausführte, die Schweiz, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und Ägypten. In einer Proklamation an die Streitkräfte, verkündete König Viktor Emanuel, dass Mussolini zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt worden sei.

In Deutschland wurde der Schritt Italiens mit Begeisterung und Siegesstolz aufgenommen. Für die Alliierten bedeutet dieser Schritt, der sich bereits im Mittelmeer und in Luftangriffen auf die afrikanischen Kolonien auswirkt, eine neue Bedrohung, die sie jedoch nicht unerwartet trifft, da seit längerer Zeit eine Intervention Italiens (Fortsetzung siehe Seite 2)

den Geschlechtern, mindestens teilweise, ein erheblicher Mangel an richtiger Erziehung.

Und hier kommen wir zum zweiten Gebot freundlicher Einwirkung. Haben wir Frauen, die Mütter vor allem, nicht zum Teil als

Erzieherin

berojagt? Der Einfluss des Elternhauses, seiner Atmosphäre, das Vorbild einer Mutter ist — je nachdem — gute Stütze bildend oder innerem Kalt gerührend. Der junge Mensch, der Mann, wird weitgehend geformt sein durch Selbstberührung, wenn er von früh an gelehrt wurde, sich in Zucht zu halten, und dies gelernt hat durch Übung, durch die Ausrichtung seiner Kräfte auf gute und überpersönliche Ziele, durch die Nachfolge des guten Beispiels, die mehr die selbstberührende Lebensweise guter Tradition und nicht etwa ein kindliches Nachahmen sein mag.

Damit aber die Mutter zur Achtung vor der Frau erziehen kann, muss sie selbst Achtung verdienen und genießen. Damit die Frau zu jeder Aufgabe in wieder höherem Maße als es heute der Fall ist, allgemein, in allen Ständen und in größter Zahl befehligt werde, muss sie sich von der Achtung umgeben und getragen fühlen, die ihr als Mensch, als Bürgerin zukommt, auch im öffentlichen Leben. Sie haben wir es früher empfunden als heute, wie stark diese Zusammenhänge sich auswirken: dass die Achtung, die eine treuliche Frau im Hause genießt, sich auch im öffentlichen Leben auswirken müsse, Einfluss gehnend auf Sitten und Anschauungen der Männer und der Frauen. Denn heute erleben wir es — im Gegensatz zu dem finsternen Volk und seinen Bräutern — dass ein Mangel an Achtung vor der Frau im öffentlichen Leben sich auswirkt bis in die privaten Sphären der Einzelnen und umgekehrt.

Wir stellen nur Zusammenhänge fest. Es liegt uns fern, etwa kurzschlüssig zu meinen, politische Gleichstellung der Geschlechter bringe an sich das Heil. Nein, tiefer zu den Wurzeln müssen wir graben, um von der Schönheit und Selbstberührendheit des menschlichen Zusammengehens von Mann und Frau ausgehend, den Dienst, den wir einander gegenseitig zu leisten haben, ganz zu erfassen; damit die schicksalhafte Gemeinschaft der Geschlechter immer härtere Quelle geundter Kraft und gewinnamen Gutes werde.

Unterbrochene Arbeit

„Das Gewitter breitet sich aus, nimmt an Gewalt an, ein trübendes Netz nach dem anderen wird in der Natur hineingerissen und unter tiefem Mitleid geliebt, die nun wissen, was der Krieg in seiner Furchbarkeit bedeutet.“

Wir gebeten in bester Anteilnahme unserer Hände in so vielen Ländern, die infolge der Ereignisse von Seite und Seiten so schwer zu leiden haben. Wie gern möchten wir ihnen anders als in bloßen Worten ausdrücken können, dass wir ihnen

Die Wohlthat eines Landes hängt mehr vom Willen des Volkes ab, als Männer und Regenten sich einbilden, und vielleicht mehr als vom Raten, Klügeln, Regieren der Männer.

Jeremias Gotthelf.

Die fehlende Achtung

E. B. Daß der Tagesbefehl vom 3. Juni, den General Guisan an die Armee richtete, uns allen durch die Tagespresse bekannt gegeben wurde, dafür sind wir dankbar. Sein offenes, unverhülltes und mahndes Wort hat uns allen viel zu sagen. Späteren Generationen mag es als Dokument einer aufgewachten und zu größtem Einsatz verpflichtenden Zeit ebenso kostbare Vaterländische Gaben sein, wie wir heute sie in Tagesbefehlen von General Anjouer, in Betragungsmandaten von Gutfried Keller besitzen. — Uns selbst geben die ungeschliffenen Worte des Generals über die ungeschliffenen Rüstung Zubereitung und Vertrauen und die mahndenden, offenen Bemerkungen zur moralischen und geistigen Haltung der Truppe sind uns ein Ruf zur Bewehrung, zu bewehrter Selbsterziehung und zu noch größerer Verantwortlichkeit eines Lebens für die anderen, zur noch besseren Leistung im Kleinen und im Großen.

Daher seien an dieser Stelle noch einmal die Worte zitiert, die von der Aufgabe, sich moralisch immer noch besser rüsten zu müssen, sprachen. Mit der Offenheit eines väterlichen Vortrags und mit dem Ernst des verantwortlichen Führers, sagt der General, nachdem er mit Zuversicht vom Stand der moralisch-militärischen Maßnahmen gesprochen hatte:

„Unsere moralische Bereitschaft hingegen muß noch sehr gehoben werden: die fehlende Achtung vor der Frau, der Selbstberührendheit und der Mangel an selbstberührenden Wehrmannskleides unwürdig.“

Die fehlende Achtung vor der Frau — mit Wehrmannskleid haben wir diese Worte gelesen. Und doch auch mit Dank und Erleichterung, daß sie

gesagt wurden. Wir wissen, daß diese Worte nötig sind, daß Vorkommnisse sie rechtfertigen. In unserem Betreiben nach Abhilfe und Besserung sind uns diese Worte von höchster Stelle eine große Hilfe. Es liegt uns fern, diese Mahnung, die — so sehen wir es an — gewiß gleichermäßen an die Soldaten aller Grade gerichtet ist — nicht auch auf uns Frauen zu beziehen. Ob und in welchem Maße der Mann den weiblichen Geschlecht Achtung entgegenbringt, ob und in welchem Maße er aus Selbstachtung vermeidet, sich lockerer Sitten zuzuwenden, das hängt weitgehend auch vom Verhalten der Frauen ab. In zweierlei Weise.

Als

steht die lockere, selbst haltlose, die Abenteuer suchende und verantwortungslos leichtsinnige rasch genug dort bereit, wo Männer sich in großer Anammlung, losgelöst von ihrer Häuslichkeit wohnen ja monatelang aufhalten. Ihre Zahl wird aber gering sein gegenüber der größeren Zahl der unbewußt als Verführer wirkenden Mädchen und Frauen, die im Umgang mit den Truppen eine Haltung einnehmen, die einem Gemisch von Lebenslust, Freude an der Uniform, Geltungsspielen und sexuellem Spiel gleichkommt. Sie wirken wie kleine Feuerlein, die Funken sprühen und achilles Feuer in Liegen. Wenn dann ein Brand entstanden ist, ziehen sich manche erschröckend zurück, während andere in verhängnisvoller Art selbst Opfer ihres „zündens“ werden. — Daß viele unserer Mädchen und Frauen mehr Haltung, mehr Zurückhaltung, mehr kameradschaftliche Natürlichkeit im Umgang mit dem andern Geschlecht, weniger Scheu die einen, weniger Frechheit die andern, haben sollten — das muß das Ziel erzieherischer Einwirkung sein. Wir wissen es schon lange. Der Mangel an Selbstberührendung“ ist bei bei-

Die Seppe

von Uiber Odermatt.

Eine Geschichte aus Unterwalden

XI.

Parte blaue Duftschleier hatte der Frühling über die blühenden Wiesen und Obstbäume und den säumenden See gemoten. Der kleine Seini war mit der Hand nach Seens wandert und kam auf dem Weg zur Seppe heimgekehrt, die vor dem Hause Solis vermaht und ausnäht.

„Seppe, Gotte!“ rief er schon von weitem. „Dein Haus ist einladend und reiches Haus! Alle rechten Bäuerlein haben eine höckerne Treppe draußen und eine Vorlaube, und bei dir muß man durch den kalten Keller in die Stube hinaufklettern. Und die Mutter hat doch immer von der Vorlaube erzählt. Weißt, wie wir da auf die Schwand gekommen sind, da hab ich es das Haus gar nicht gemerkt; so kalt und leer ist es und das von der Mutter so warm und voll. Da hab ich halt meinen Meinen.“

„Ich hab bei dir erzählt, Seini, daß die Franzosen das alte Haus auseinander haben“, lachte sie sich zu entschließen.

Sie erinnerte sich wohl, wie über das in Erntewartung brennende Gesichtlein beim ersten Anblick des Hauses sich zuckende Schatten geföhnt hatten, und wie der kleine auf seinem kalten Bettchen in der kalten Kammer in wortloses Weinen ausgebrochen war. Sie hatte es der Mutterlein geschrieben und nach den Schwestern von Tränen und dem weichen Schließen gegenüber ganz ratlos gewesen.

„Gotte“, rief er jetzt entschlossen fort, „bau ein-

fach eine Vorlaube! Der Schiltmeißel und das Beil liest, du habest eine große Kiste voll goldbesetzter Taler im Keller, und wenn du wolltest, könntest du damit ein Schloss bauen, wie der Landebauer auf dem Roggberg eines gehabt hat, der böse Konig. Gotte Seppe, warum willst du nicht?“ kam er schmeichelnd dicht zu ihr heran. „Wenn der Großvater wieder käme und mein Mütterlein, die wollen doch wieder auf der Vorlaube sitzen und der Seini auch.“

Sie überließ sich schnell ihren Holzvorrat auf geeignete Bauklischee hin und ließ dann förmlich erschrecken den kleinen von sich.

„Geh, geh! Ich will keine Zeit für unnützes Zeug.“

Sie wollte doch nicht ganz nach dem Willen des Unbenannten, sonst würde sie ja förmlich zum Geißel der Leute. Genug hatte sie schon ihm zurecht gegenüber den Winter hindurch, mehr als genug. Ein häßliches Leben als ihr Feind und Mörder hatte sie geführt seit des Vaters Tod. Kein schöneres Zeit, keinen feineren Rock, keinen reicheren Schmuck hatte sie sich gegönnt, nur neben der Arbeit der Hände noch den Kopf sich abgemüht mit Sorgen und Rechnen und Anordnen. Keine Freunde hatten mit ihr am Sonntagstisch gesessen, keine Nachbarn waren unter ihrer Hand zu ihr gerückt und Stimmen der unheimlichen Schwärze. Wenn sie unter ihre Arme und Hände trat, verurteilte das Meiden und Wachen, und niemand mochte sich über einen gemessenen Abstand hin zu ihr heran. Was sie an dem schrecklichen Tag des Überfalls erlebt hatte, das lag unübersteigbar zwischen ihr und den andern Menschen. Und nun drang der kleine unheimlich in ihr eintrüben Leben ein und rüttelte an allen alten Gewohnheiten.

Die lächelnd derbe Kost vertrau das arme Kind

wenn der kleine Junge die Kellertreppe heraufgehakt war und vor Kälte geistert hatte, war ihr der Anbau, der ja zum Hause gehörte, selber in den Sinn gekommen. Aber das es dann die ganze Nachbarschaft leben konnte! Nein, vor dem Herbst auf keinen Fall, wollte sie den Baumstamm bringen.

Der Seini war hinter dem Haus verschwunden. Dort hatte ihm ein alter Mensch ein Stüchlein gemietet, und davor hatte er sich ein kleines Gärtlein angelegt.

„Aber weißt, Seppe“, hatte er schelmisch lächelnd gesagt, „so abheuliche Sachen wie in deinem Garten gibst du in meinem nicht.“ Und er hatte im Wald Immergrün und Farnkraut geholt, sie sorgfältig eingepflegt und am Sauberen herauf grüne Fleuranten gezeichnet.

„Wenn ich groß bin und viel Geld habe“, brach er, „dann reich ich dir alle deine Bohnenflügel und Rabbitskörbe aus und beste viele, viele Rosenbüschel wie in Florenz im Garten der Donna Cornelia, die der Vater gemalt hat. Die Mutter hat auch immer gesagt: Seini, wenn du ein Mann bist, dann baust du deiner Mutter ein schönes, weißes Haus, und rings herum müßen viele hübsche Rosen blühen! Gotte Seppe, soll ich dir eines bauen, wenn ich groß bin?“

Jetzt lag der kleine Mann in seinem Säuschen am Boden, vor sich auf einem Brett einen großen Bogen Papier, auf den er feinst allerlei Farben hinstreute. Das Knurren schien ihm aber nicht zu gefallen, und als die Seppe hinter ihn trat, machte er sein Gesichtlein tief in die Scherbe mit der orangefarbenen Farbe und strich es kreuz und quer über das Blatt.

„Aber, Seini, das schöne Blatt und die schöne

unermüßlich seien. Jedoch auch andere Staaten werden durch diese Tatsache vor neue Entschlüsse gestellt. Von den britischen Dominionen haben bereits Kanada, die Südafrikanische Union und Neuseeland Tallien den Krieg erklärt, auch sind entwürfener Weisheit des apostolischen Sabiens vor. Die Tütel, die durch einen Fall an die Weltmärkte gebunden ist, scheint seine Entscheidung treffen zu wollen, ohne sich vorher über die Haltung der Sowjetunion zu informieren. Russland hat bekanntlich deutlich zu verstehen gegeben, daß es an der Wahrung des Friedens auf dem Balkan interessiert sei. Während Rumänien seine neutrale Haltung erneut betont, wird in Ungarn aus der Sympathie für die Achsenmächte kein Hehl gemacht. Wichtig ist, daß Spanien anlässlich der veränderten Lage im Mittelmeer im Gegensatz zu seiner Neutralitätserklärung vom September die „Nichtkriegsbündnis“ beschließen hat.

Präsident Roosevelt hat in seinem Briefwechsel Mussolini darauf aufmerksam gemacht haben, daß eine Intervention Italiens auch eine Veränderung der Haltung der Vereinigten Staaten herbeiführen würde. In einer Erwiderung an der Universität von Charlottesville erklärte er, Amerika werde den Vereinigten förmliche Hilfe aus Quellen zur Verfügung stellen, um ihnen im Kampf beizustehen; es sollen bereits umfangreiche Flugzeuge und Waffenlieferungen abgegangen sein. Man kann annehmen, daß die Vereinigten Staaten ihre Politik der Neutralität in Zukunft durch diejenige der „Nichtkriegsbündnis“ erleben werden. M. K.

Sämlern in tiefer Seele nachfühlen. Aber wir dürfen gewiß sein, daß ihre Worte ihnen Stärke und Mut geben werden, diese Prüfung zu ertragen und daß sie, was immer geschehen mag, fest bleiben werden im Glauben und Glauben, krafftend und nicht verzweifeln.“

Diese Worte entnahmen einem Schreiben der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes, Baronin Marthe Voäl, Brüssel, vom April 1940, in welchem sie sich an die Leiterinnen der Frauenbünde aller Länder wandte, die seit Jahren und Jahrzehnten in internationaler Zusammenarbeit einander verbunden sind. Es heißt dort ferner:

„Überall, wohin die Pflicht uns auch immer führen mag, müssen wir uns einleiben mit der ganzen gemessenen Kraft und Mühe, deren wir fähig sind, müssen verhindern, die Sorgen der Stunde zu meistern, nicht nur um den Unteren den Mut beizubringen zu helfen, sondern besonders, weil wir, als die Erbeninnen und Mütterinnen des Lebens, jetzt — vielfach ganz allein — die Verantwortung für die Erziehung der kommenden Generation tragen. An uns ist es, diese Kinder zu stärken und verantwortungsbewußten Menschen zu erziehen, denn von ihnen wird die geistige und kulturelle Erneuerung der Welt abhängen. Wir müssen sie zu erziehen, daß sie kraft der Grundkräfte, die wir ihnen einzuflößen haben, eine neue Weltordnung aufzubauen vermögen, die fest verankert ist in den Gesetzen einer unerbittlichen und in der ganzen Welt anerkannten Gerechtigkeit — eine Ordnung, gegründet auf Achtung von Rechten und eingetragenen Verantwortlichkeiten, die das einmal gegebene Wort als bindend anerkennt.“

Ferner dürfen wir Frauen — trotz allem, was geschehen sein mag und was wir noch durchzumachen haben mögen — die Flamme der internationalen Zusammengehörigkeit, um die wir schweben die Hände gebreitet haben, nicht erlöschen, das menschliche Band, das Welt an Welt knüpft und nicht zerreißen lassen. Ich weiß sehr wohl, daß ich damit wieder die heute leben und trauern, ein schweres Opfer summe. Aber es ist ein Opfer, das sie bringen müssen, das ihre Kinder in einer glücklicheren und besseren Welt leben können als die es war, in der sie leben ihr tragisches Schicksal gewesen ist. ...

Mag es uns Frauen gegeben sein, den Kräften der Verbitterung, die am Werke sind, immer und überall ihren Glauben an die aufbauenden Kräfte des Lebens entgegenzusetzen zu können. Wären wir nicht verneinend, daß dieses Leben erst dann seinen ganzen Wert erhält, wenn wir bereit sind, es zu opfern

Zeusle

Zeusle kündt di' Alime Puerbe:
Stroß li mit der Kuele.
D'Chärmis niele i' de Grube —
Das ich mit vom Guele.
Süet di Junga, hiet di Chr.
Eloh be Nigel vor bis Tot.
Sophie Baemmerli-Marti.

für hohe geistige und sittliche Ideale, die über unser persönliches Dasein hinausgehen, ihm aber allein Wert beileihen.
Mag Gott uns helfen unsere Pflicht zu erkennen, und uns die Kraft geben sie zu tun.“
Diese Zeilen waren im „Nachrichtenblatt des Internationalen Frauenbundes“ veröffentlicht, ehe der Einfall in Belgien stattfand. Heute, da von dort aus die Stimmen nicht mehr frei erschallen können, sollen diese Worte — sie sind auch an uns gerichtet — noch einmal erklingen. Wir grüßen die Schreiberin und mit ihr die vielen Frauen anderer Länder, mit denen

Bäuerin sein —

II.
Aus meiner bäuerlichen Haushaltsegreit

Mit gemühten Gefühlen fuhr ich in meine erste Stelle. Appoldried, so neben der Welt, und dort sollte ich ein ganzes Jahr bleiben? Sogar auf der Bernerseite suchte ich das Dorf vergessens. Appoldried ist ein kleines Bauerndörfchen im oberen Simpatal, mit circa 25 Bauernhäusern, einer Käseerei, einer Bäckerei, einem Schulhaus und einer Wirtshaus.

In einem dieser breiten, massiven Bauernhäuser habe ich bei einer sehr tüchtigen und verlässlichen Bäuerin, einer ehemaligen Haushaltungslehrerin, meine Lehre gemacht. Das Einleben in ihrem Hause bereitete mir wenig Schwierigkeiten; schon nach wenigen Tagen fühlte ich mich heimlich. Die beiden Töchter im Alter von 2½ Jahren und 3 Monaten haben sicher auch viel dazu beigetragen. Unter den Weisheiten und der Großmutter leben noch drei männliche Angehörte auf dem Hofe: Mutter, Vater und Erdhacker. Ein Güterknecht, der die Viehställe in Meisen hütet und ein Mädchen aus der Nachbarschaft, bebrachten die Speisen und Freinachtmahl bei uns. Das Mädchen hütete hauptsächlich die Kinder und half in den „Werken“ auf dem Felde.

Mit dem Mutter, der schon über 30 Jahre im gleichen Betriebe arbeitet, war sehr gut auszukommen. Er lebte nur für seine Meislerleute und für deren Tiere. Jede Arbeit führte er gewissenhaft und treu aus. Wenn irgendwo in einem fremden Stalle etwa „angutes“ war, dann holte man unsern Mutter, er wußte immer einen Rat. Die Kinder der ganzen Nachbarschaft gingen an ihm wie an einem Großvater; aber auch die Bauernjöhne und Knechte des Dorfes fanden sich fast jeden Abend bei ihm ein.

Beim Mutter, einem ehemaligen „Matten-Gel“, und Vinzenz, dem etwas beschränkten Zeissler, hatte ich besonders im Anfang einen bedeutend schwereren Stand. Bald kritisierten sie meinen Stolz und fand fanden sie, ich hätte mehr Rechte als sie. Aber mit der Zeit, als sie sahen, daß ich, wie sie, bei jeder Arbeit wieder zurecht kommen, ließen sie mich in Ruhe. Sie merkten bald, daß ich es im Grunde gut mit ihnen meine, ihnen die Meisler hütete und Sammelarbeiten leistete, wenn es Mut tat.

Alle Anerkennung taten sie der Lehramtslerin und mir allerhand zu liebe. Der Zeissler war die Küche voll Karoffeln, führte den wüchigen Mist in den Garten, reinigte die Schweineflasse und wenn er noch guter Laune war, jagte den Hühnerhahn.
Ich höre es noch jetzt aus dem Schwirne- und Hühnerhahn, aus dem „Gegrung“ der Schweine und dem „Gegader“ der Hühner, heraus tönen: „La mia bella“ und „Die Schwablen sind heimwärts gezogen“. Diese Melodien sang er das ganze Jahr. Bald erlöste es aus seinem Zimmer, dann wieder aus dem Stall oder vom Felde her. Wenn er nicht jagt, dann konnte man sicher sein, daß wieder mal der „Hölder“ in ihn gefahren war, am besten ging man ihm dann aus dem Wege. Dies waren kurz meine Mitangehörten, mit denen ich wohl oder übel auskommen mußte.

Etwas in der zweiten Woche, als ich mit allen Hausarbeiten bekannt war, durfte ich nach meinem Gutdünken einen Tages- und Wochenplan aufstellen, der von der Lehramtslerin durchgesehen und korrigiert wurde. Nach diesem Plan arbeitete ich dann das ganze Jahr. Auch die Meisler durfte ich jeden Samstagabend für die folgende Woche zusammenstellen. So lernte ich am besten im Garten und Keller Umgang halten, was jetzt am wichtigsten zu gebrauchen ist. Im Winter hatte ich um 6 Uhr in der Küche

die Zusammenarbeit, die nun unterbrochen ist, so fruchtbar war.
Die Leitung des Internationalen Frauenbundes hat vorgelesen, das Präsidium ab interim in die Hand einer Schweizerin, Dr. med. G. Rod, Genf, zu legen, welche als Mitglied des Vorstandes des Internationalen Frauenbundes schon länger mit den Verbandsgeheimnissen vertraut ist. Wichtige es uns bergmüt sein, daß dieses Amt auf der kleinen schweizerischen Insel verwaltet werden könne, bis glücklichere Zeiten eine Zusammenarbeit aller Kräfte wieder möglich machen.

An die Schweizerfrauen!

Am 3. Juni hat General Guisan einen Tagesbefehl an die schweizerische Armee erlassen, in dem er die Schweizerinnen auf die Aufgabe zu erfüllen: uns materiell, moralisch und geistig immer besser rüsten.“

Was die materielle Verteidigung des Landes angeht, ist der Oberbefehlshaber unserer Armee zuversichtlich. Was in militärischer Hinsicht möglich war, wurde getan. Das Schweizervolk will seine Unabhängigkeit bewahren. Wir müssen uns verteidigen, wir können es. Als Frauen dürfen wir mit Befriedigung daran denken, daß Tausende von uns zur materiellen Landesverteidigung hinter der Front beitragen, indem sie die Arbeit der Männer soweit nur immer möglich weiterführen und ersetzen.
Aber der Tagesbefehl sagt weiter: „Unsere moralische Haltung hingegen muß noch sehr gehoben werden: die fehlende Achtung vor der Frau, der Alkoholmißbrauch, Mangel an Selbstbeherrschung jeder Art sind des schweizerischen Wehrmannskleides unwürdig.“ Das wird dem Wehrmann gesagt. Und wir? Ist es so, daß unsere Frauen und Mädchen durch ihre Haltung, durch ihr ganzes Tun und Lassen die Achtung verdienen können? Denn nicht auf den Wehrmann allein kommt es an, sondern ebensowenig, ja vorwiegend auf die feste und entschiedene Haltung der Frau. Jede Frau und jedes junge Mädchen muß sich heute mit doppeltem Ernste sagen: Ich bin verantwortlich, nicht nur für mich, sondern auch für diesen Mann, dem ich begegne. Von mir hängt es ab, ob er vor der Frau Achtung zu haben vermag oder ob er sie, vielleicht für immer, verliert. Durch mein Verhalten kann ich dem Schwachen und Unbeherrschten zur Versuchung und zum Verhängnis werden oder in ihm die Kraft und den Willen zu einer sittlichen Haltung wecken. Die Mittel der Frauen in der materielle Landesverteidigung sind aber weniger materieller als ihre Verantwortung in moralischer Beziehung.

Daß unser General die geistige Bereitschaft der Armee als das Höchste einschätzt, erfüllt uns Frauen mit besonderer Freude. Sein Tagesbefehl lautet weiter: „Das Gottesbewußtsein muß in allen Herzen lebendig sein. Das Gebet des Soldaten muß sich mit demjenigen seiner Frau, seiner Eltern, seiner Kinder vereinigen.“ In der Tat kann nur der lebendige Gottesglaube uns die Kraft verleihen, für die Erhaltung unserer politischen, geistigen und religiösen Freiheit auch schwerste Opfer zu bringen. Möge Gott uns allen diese Kraft schenken und den von Kriegen so fruchtbar heimgekehrten Söldnern Europas Trost und Hilfe spenden! Das sei unser tägliches ständiges Gebet!

Für den Bund schweizerischer Frauenvereine: Clara Nel.
Für den schweizerischen katholischen Frauenbund: Frau M. Sigrist.

* Unser Leitartikel war schon geschrieben, als wir diesen Aufruf erhielten. Er erhält durch diese Kundgebung Rechtfertigung und größeren Nachdruck zugleich. Red.

Erst fahren die alten Sämler jagt nach den Großvater in die Weine. In ähnlicher Weise wird auch das Neujahr gefeiert. Früher war auch die „Heute“ nach beendeter Heuernte, wie auch die „Fleglete“ nach dem Dreifeln, noch üblich. Die neuere Zeit ist im Feiern etwas bescheidener geworden. Aber „Neujahr“ und „Sichel“ haben sich bis heute in jedem Bauernhause erhalten.

So arbeitet und feiert man das Jahr hindurch Seite an Seite und es hat allen, mir beiläufig am meisten wohl getan, Abschied zu nehmen.
Meiner stillen aber tüchtigen Lehrmeisterin werde ich mein ganzes Leben dankbar sein für alles, was sie für mein späteres Leben mitgegeben hat. E. B.

Als Schweizer Wehrmannsfrau in fremdem Lande

Vom Leben auf einer marokkanischen Farm wird uns geschildert:
Heiß brennt die afrikanische Sonne auf den gelben Sandboden. Die Frau hält die Hand über die Augen und läßt sie über das weite ebene Land schweifen. Die Männer der Farm, ihr Mann und die Knechte, sind beim Aufbruch der Heimat teilweise aufbrochen, um unter mancherlei Gefahren vor See und mühseligem Zugelwechsel in fränkischen Bänden, nach der

Farbe! Du kannst auch gar nicht Sorge tragen. Denn das die Jungfer das im Dorf wußte, die gäbe die keine Farben mehr aus ihrem Leben! Überhaupt das Geschick! Du solltest etwas Ordentliches tun!“
„So“, sagte er belächelnd, „ich hab gerade etwas Schönes machen wollen. Aber ich kann's halt noch nicht recht. Und der Vater hat das auch einmal gemacht wie ich, mit dem ganzen Knecht über's Bild gefahren. Du, sein ich das armen! Aber ganz nicht angeht, das hab ich gemerkt!“
„Ach ja, das die Sepp, Gaben hatte der Schwager schon, aber wenn Ausdauer und deshalb wenig Erlösa, das hatte wohl oft in Französisch les Briefen zwischen den Jellen gefunden. Der Hub da, der mußte etwas Rechtes lernen und lernen, ich im Baum zu halten. Aber wie sollte sie es anfangen?“
Der träumte schon wieder in dem Himmel hinein.
„Gute Sepp“, was es langsam aus seinem lauchenden Munde, „weil, was ich malen will? Die arine Matte unten im Ständerboden mit den hohen weichen Blumen, und darin steht mit nackten braunen Beinen die kleinen Virmäulchen und haben ganz lächerliche Augen.“
„Nicht kom für aus den endtenden Augen, die die ihren um Verleben haben, die Erkenntnis: sie mußte auf den Augen und seine Liebhaberinnen einachen, wenn sie ihn leiten wollte.“

Bruders Fleiß und Ausdauer als Vorbild hingestellt. Die suchte sie jetzt dem Vater herab. Er geriet in unbedeutend Gesichts, besonders über das eine, wie da aus diesem große Felsblöcke in den gemalten blauen Fluß gekirrt waren.
„Du, Sepp“, er hatte sich nie dazu verstehen können, sie mit ihr anzubringen, „so mach ich die Seime in der Reuß und die Teufelsbrüde. Jetzt neh ich in den Wald und luche Moos.“
Aber dann mußte du eines ganz ordentlich und fleißig fertig machen“, machte sie ihm gelt.
„Ja, ja“, rief er und umhüllte sie. Aber größer müssen meine sein, viel größer, weilt, für die große Reuß und die große Teufelsbrüde. Und ein Haus mit einer Vorlaube bau ich dann auch aus brauner Erde. Zehn, sein wird das! Und gelb, das schöne ist ich dem Vater! Der mein, das weiß ich nicht. Das schönste ist ich dir.“
Wieder slog er an ihren Hals und ließ dann in großen Sägen den Gang hinauf zum Wald.
Die Sepp rühte an ihrer Schürze, ließ in halber Bewegung die Hand im Gürtel fassen und schritt hin und um das Haus herum. Ihr war, als müßte sie die von der Sonne bräunten Teufelsbrüde hinaufsteigen und auf der Bahn in der Vorlaube sich zur Ruhe legen. Aber da war die laße Hausmutter und die häßliche Türe im Erdbeisoh! Zum ersten mal vermehrte sie das, was sie gewaltig aus ihrem Leben hinausgedrängt hatte.

Abgerundet strich sie über ihre Haare, und ein Heimlich überkam sie nach der Mutter, die dem kleinen Kinde, so sorglich das Haus zurückgekehrt hatte. Warum war sie so früh von ihr gegangen und hatte sie allein und liebeslos zurückgelassen? Der Vater! Ja, der war auch verarmt gekommen. Jetzt war sie es. Die ein Bettler war er ihr oft erschienen, und sie hatte ihm nie etwas gekostet, hatte ihm immer weggeschoben.
Mit schweren Schritten stieg sie zum Hübschen hinauf, wo der Mist auf auf der über den See, und die weichen Linien des Luerner Seeslands im sarkten Frühlingssanien bis weitlich in die im blauen Döck verblümmten Fernen.
Eine Deede nach der andern glitt von ihrer Seele.
An einem Frühlingabend war's gewesen. Wie heute war ein stiller Turbulenzlang die Berge hinabgerast. Sie hatte vergessens nach dem Vater gerufen, da er dem Braut sein ganzes Schicksal in eine Anlauf war plötzlich neben ihr gewesen, es künnte ihm etwas zugehoben sein. Als sie ihn endlich hier unter dem Hübschen sitzend gefunden und wie erlöst „Vater“ gerufen hatte, da mochte ihre Stimme unerbittlich weiter gefahren haben. Der Vater wandte ihr ein Gesicht zu, auf dem der ganze Schicksal der Berge lag, freute ihr die Arme entgegen in über Freude — sie wußte nicht, wie es kam, einen Augenblick ließ sie sich halten wie ein Kind. Da sah sie, wie ein Stück von der Bank mocht und abgedreht war, und ummüht wie die Färslichkeit des Vaters den ihr Alles läßt zu verkommen. Du bist doch die ganze Ja, hier draußen und nicht nicht, wie die Bank zu Grunde geht, und legt seine Hand an Sollst dem Friedl im Stall helfen! Ich habe dich schon lange gesucht“, schloß sie unwirlich und ging ins Haus.
Das alles stand plötzlich vor ihr und schmerzte sie. Des Vaters trauriger Blick von damals bohrte sich in ihre Seele, sie vermochte nicht, ihn zurückzuführen, da er dem Braut sein ganzes Schicksal in einen den sie in ihren Armen gehalten hatte, und daraus Trost zu schöpfen. Die Sand, die ihr da-

und sie hatte ihm nie etwas gekostet, hatte ihm immer weggeschoben.
Mit schweren Schritten stieg sie zum Hübschen hinauf, wo der Mist auf auf der über den See, und die weichen Linien des Luerner Seeslands im sarkten Frühlingssanien bis weitlich in die im blauen Döck verblümmten Fernen.
Eine Deede nach der andern glitt von ihrer Seele.
An einem Frühlingabend war's gewesen. Wie heute war ein stiller Turbulenzlang die Berge hinabgerast. Sie hatte vergessens nach dem Vater gerufen, da er dem Braut sein ganzes Schicksal in eine Anlauf war plötzlich neben ihr gewesen, es künnte ihm etwas zugehoben sein. Als sie ihn endlich hier unter dem Hübschen sitzend gefunden und wie erlöst „Vater“ gerufen hatte, da mochte ihre Stimme unerbittlich weiter gefahren haben. Der Vater wandte ihr ein Gesicht zu, auf dem der ganze Schicksal der Berge lag, freute ihr die Arme entgegen in über Freude — sie wußte nicht, wie es kam, einen Augenblick ließ sie sich halten wie ein Kind. Da sah sie, wie ein Stück von der Bank mocht und abgedreht war, und ummüht wie die Färslichkeit des Vaters den ihr Alles läßt zu verkommen. Du bist doch die ganze Ja, hier draußen und nicht nicht, wie die Bank zu Grunde geht, und legt seine Hand an Sollst dem Friedl im Stall helfen! Ich habe dich schon lange gesucht“, schloß sie unwirlich und ging ins Haus.
Das alles stand plötzlich vor ihr und schmerzte sie. Des Vaters trauriger Blick von damals bohrte sich in ihre Seele, sie vermochte nicht, ihn zurückzuführen, da er dem Braut sein ganzes Schicksal in einen den sie in ihren Armen gehalten hatte, und daraus Trost zu schöpfen. Die Sand, die ihr da-

malte der Mörder des Vaters verflümmelt hatte, legte sie wie laienend und suchend auf die blanke, nackte Hand, die jetzt unter dem Hübschen hand. Jetzt sah niemand mehr hier und freute sich des verblümmten Sees, niemand freude ihr eine Hand entgegen, die sie fassen und halten konnte.
Sie lehte sich auf die Wand, die Arme im Schöße, ben die Hand gerichtet in die Lang und fernlich aneinander abendwollten.
Der Abend war uns stille Tälchen gestiegen, glitt langsam über den See und über die Berge hinauf, immer höher, und schloß den letzten sein Schicksal hoch oben auf den Firnen. Sie schaute angulohend vom Erlöschen an Sie land sein Licht, das ihr die Dunkelheit erhellte, und fäster und dunkler wurde es um sie her, je weiter sie schaute und fann.
Da wandte sie plötzlich den Kopf, Heims Stimme klang von Hause her.
„Guter, rief er, „Sepp!“ Sie blieb still und unbeweglich, aber hatte sie schon entdeckt, hümta zu ihr hinauf und schüttelte einen ganzen Sack von Moos und Nischen in ihren Schoß. Sie dachte nicht darauf, sie sah nur das von Eiser glühende Anodenlicht, und sie öffnete weit ihre Arme, so das Kind auf ihren Schoß und drückte es fest an ihr.
„Sepp!“ jubelte es, „alle meine schönen Sachen herdrück!“ Aber es ist mir gleich. Jetzt hast du mich lieb, und jetzt kannst du's wie die Mutter!“

Als der kleine Seim in seinem Bettchen schlief, über dem das Bild seiner toten Mutter hing, land die Seime mit dem Kind in der Hand und schloß den Händen auf das Kind, das Licht und Wärme in ihr dunkles Leben gebracht hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Schweiß zu führen. Einige freuten sich, nach so vielen Jahren die Heimat wieder zu sehen, wenn sie sie überhaupt schon gekannt hatten. Aus dem Innern Afrikas, nach dem Atlas, vom Strand des Atlantischen Ozeans, sind sie gekommen, bezüht, das Vaterland noch unangeführt angutreffen, froh, ihm dienbar zu sein.

Und uns nun die Sorgen solcher Ausländer-Schweizer recht bequie? Auf ihren kleinen Karren, allein mit Pferd und Hund, ausgeliefert den Wäntern der arabischen Vanbarbeiter. Es gibt dort Gegenden, die nicht ganz ungefährlich sind, wo das Gewehr an der Wand lehnt, und der Dolch daneben hängen muß. Hier wird im Gegensatz zur Heimat die Frau meist nicht selbst Hand anlegen, weil sie über billige einheimische Hilfskräfte verfügt. Doch muß täglich in der Frühe zur Arbeit geläutert werden, oft weite Strecken über Land gegangen und überall nach dem Rechten gesehen werden. Denn ist der „Welle“, der „Geh“, nicht da, so hat es genügend schattige Plätze, Felsenbäume, Farnbüschel, Kaktuspalmbäume, um sich auszuweichen und sich ein Schläfchen zu gönnen. Auch schneiden die Orangen und Tomaten nicht Übel, und im weiteren Vortritt ist wenig genug, um eine Menge Früchte unterzubringen. Der Araber kennt da keine Strauß.

Uebereignung hat hier die Farmerfrau zu tun. Sie muß sich um alles kümmern, wann die Butterjäger gemacht und gefüllt werden, wann Samen bestellt und wann die jungen Bäumchen gepflanzt werden sollen. Im Winter sind Orangen und Mandarinen reif und warten auf die Erde, im Sommer sind es Melonen, Pfäumen und Pfirsiche und das ganze Jahr blühen und reifen Citronen am Baum. Zwischenein werden Mais, Karoffeln und Tomaten gepflanzt.

Doch muß sie auch den Wind, die Erde und die vielerlei Gefahren Afrikas kennen: Regen, der nicht fällt, Heuschrecken, die scharenweise auftreten, kleine Fliegen, die ihre Eier in die schönsten Pfirsiche legen.

Der Motor, der das so wichtige Wasser des Brunnens beschafft, funktioniert oft nicht. Auch der Motor des Autos, mit dem die nahe Umtschaft oder die Nachbarn erreicht werden, erfährt genaue Kenntnis. In der Stadt gibt es Wohnungen zu mieten.

Geldgeschäfte müssen getätigt, die Marktpreise handiert und für den Export der Früchte festgestellt werden, was in diesen Zeiten eine beschwerliche Sache ist. Zählung muß sich die meisten in dem Engpass-Warte mit den kleinen Arabern herumschlagen. Samstags wird in einem großen Feinmädchen das nötige Kleingeld für den wöchentlichen Nachtrag auf der Bank geholt. Wehe, wenn einem Araber der Arbeitslohn nicht pünktlich ausbezahlt wird; am andern Tage läuft er dir davon! Ist es nötig, unter den Einheimischen Streite zu schlichten. Der Affe hat den Mohammed geblöhen, der Affe muß weg, denn die Versicherung zahlt nur für Hunde. Nachdem die eine zweite Frau ins Zelt genommen; Wounia, seine erste Ehegatte ist wütend und muß beschwichtigt werden. Zwischen hinein wird die Buchhaltung gemacht und dafür gefordert, daß die alte Bahja im Hause nach den Kindern schaut, kocht und den Hund zu freier gibt.

Sie ist tapfer, unsere Schweizerfrau im fernem Land; niemand Vertrauter hilft ihr, kein Soldat, keine Schullinder, und ihr Mann, ihr Helfer und Berater, ist weit. Vergessen wir auch sie nicht!

Aus der Praxis der Hausfrau

Eier konservieren

Mehr denn je ist es wichtig, daß die im Lande vorhandenen Vorräte möglichst in jedem einzelnen Sausbalt beaufrechtigt seien. Die Eierpreise haben zwar schonmäßig etwas zugenommen. Die Konservierung mit den bekanntesten Mitteln (z. B. 1 Liter Wasserlauge auf 10 Liter frisches Brunnwasser) lohnt sich aber bei den voraussetzlichen Winterpreisen immer noch reichlich. Wer noch nicht vorgesorgt, hat also immer noch Gelegenheit, dies nachzubolen. (Mitgeteilt vom Ebd. Kriegsernährungsamt)

Sammele Lindenblüten und andere Teekräuter!

Die Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft im Kriegsernährungsamt schreibt: In nächster Zeit sollten die Lindenblüten gesammelt werden. Zur Teebereituna eignen sich vor allem die Blüten der gewöhnlichen Sommerlinde. Es werden sofort nach dem Wäntern in dünner Schicht, am besten nicht an der prallen

Bund Schweizer. Frauenvereine

Herrschau und Zeugen, 15. Juni 1940.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Die Welt steht in Flammen. Immer weitere Länder werden mit in den brodelnden Krater gestürzt, immer mehr Menschen in unglückliches Leid gestürzt. Wir Schweizer sind wie durch ein Wunder bis heute von der Kriegesgrube verschont geblieben. Und das bedeutet einen solchen unfaßbaren Vorzug, daß wir uns seiner nur würdig erweisen können, wenn wir alles daran setzen, um an der gemeinsamen Not, die die andern betroffen, mit allen Kräften mitzutragen.

Das internationale Rote Kreuz hat die

Hilfsaktion für Flüchtlinge in Frankreich an die Hand genommen und ruft alle nationalen Rotkreuzvereinigungen zur Mitarbeit auf. In der Schweiz unterstützen diese Freigedächte Kinder und die größten schweizerischen Frauenorganisationen.

Unserem Bund Schweizer Frauenvereine liegt diese Aktion herztätiger Nächstenliebe vor allem am Herzen, wissen wir doch durch unsere Verbindung mit dem Internationalen Frauenbund wie groß die Not ist und wie dringend die Hilfe. Die Schweiz ist auch räumlich diesem unglücklichen Flüchtlingsherd am nächsten. Wir sollten darum für die dringendsten ersten Bedürfnisse sorgen, bis die durch das Internationale Rote Kreuz erschlossenen Hilfsquellen aus den überseeischen Ländern nutzbar gemacht werden können. Darum, weil die Not mit jeder Stunde wächst, wollen wir als Bund Schweizer Frauenvereine auch keinen Augenblick mehr mit Worten verlieren. Wir wollen sofort das hinausgeschickten, was die Schweiz im Überflusse produziert und was die Hilfsstellen unter den Opfern, die Kinder, am schmerzlichsten entbehren: Milch. Wir haben die Abwendung eines Eisenbahnwagens wohnsächlich direkt ab Jaxit im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft unserer Frauen bereits an die Hand genommen. Helfen Sie uns, daß er bald bezahlt werde und wir diesem ersten weitere folgen lassen können.

Wir stellen uns überhätiges Postfach. Sonntag für Flüchtlinge Nr. VIII 2288, Sammlung für Flüchtlingshilfe des Bundes Schweiz, Frauenvereine, Glarische, Seeboden, nun ganz in den Dienst dieser neuen Hilfsaktion für die Flüchtlinge und bitten Sie alle herzlich, helfen Sie mit, zahlen Sie ein auf unser Konto, was zu geben Sie drängt, machen Sie unsere Aktion in Ihren Kreisen bekannt. Gleichzeitig laufen ja die Sammlungen des Roten Kreuzes und der Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgefangene Kinder und helfen sich die Frauenvereine Schweizer, katholischer Frauenvereine, gemeinnütziger Frauenvereine, kantonalen Frauenteams und andere mehr zur Mitarbeit zur Verfügung. Es ist notwendig, daß die Vertreter dieser Organisationen sofort Kontakt miteinander nehmen — auch der Rotkreuzschaften, daß seine Sektionen hierzu aufgefördert damit auch die Materialsammlungen ohne Zeitverlust an die Hand genommen werden können.

Der Bundesrat hat die Ausfuhr gewisser Artikel für diese Aktion freigegeben. Neben Lebensmittel in werden vor allem Wäsche für Frauen, Kinder und besonders auch für Säuglinge und Schuhe für Frauen und Kinder gewünscht, alles, wenn auch nicht neu, so doch in tadellosem Zustand (Wäsche aus Baumwolle, für

Wolle gibt es keine Ausfuhrbewilligung). Wenn die Angehörigen unserer Schweizerkolonie in Paris ihre Bedürfnisse genügen zu können, so wollen wir ihnen ratschens zu Hilfe kommen. Denn an gar manchem Ort ist noch Vorrat vorhanden, der weit über den normalen eigenen Bedarf hinausgeht.

Wohl wissen wir, daß die Anforderungen an jeden Einzelnen auch bei uns jetzt schon groß sind. Aber unsere Verpflichtung zu helfen hört nicht an unsere Grenzen auf, wenn wir es mit der Mission der Schweiz ernst nehmen und wenn wir uns nicht nur dem Namen nach, sondern auch mit der praktischen Tat zum Christentum bekennen. Denken wir an das Ausmaß der Not: ein Meer von Flüchtlingen, das zahlenmäßig größer ist als die gesamte Einwohnerschaft der Schweiz! Wenn wir von Haus und Herd vertrieben, ohne etwas von unserem Vermögen mitnehmen zu können, auf fremder Erde umherirren müßten, wären wir dann nicht auch dankbar um jede Hand, die sich uns helfend entgegenstreckte? Und vergleichen wir alles, was wir geben können, mit dem, was nur eine Woche, ein Tag Freitag uns an Werten rauben würde! Wollen wir nicht unsere unendliche Dankbarkeit für diese gnädige Bewahrung in verlässlicher Hilfsbereitschaft bewiesen? Ungefährlich als bei behauptet sich in das Wort, daß man nicht Schätze sammeln soll, die die Not als geworden, aller Weisheit, alle Sicherheit für die Zukunft! Wo das alles unser sein, wenn wir seiner am nötigsten bedürftig? Nur das eine ist sicher, daß das, was wir jetzt für den notleidenden Bruder tun, für die Zukunft nicht verloren ist. Daß wir getan haben, was in unsern Kräften stand, könnte uns einst Trost und Erleichterung bedeuten, wenn wir die Mächtlichkeit zum Helfen nicht mehr haben sollten. Wenn unsere Freiheit und Unabhängigkeit militärisch oder wirtschaftlich bedroht würden, müßten auch wir Zeiten der Armut auf uns nehmen können, um Wohlwolleres als einen hohen Lebensstandard zu retten. Lernen wir deshalb beiseiten verzichtigen auf Entbehrliches und freuen wir uns, daß uns dadurch heute die Möglichkeit gegeben ist, in die Nacht der Verzweiflung jener Unglücklichen einen Lichtstrahl fallen zu lassen und dafür zu sorgen, daß der Glaube an die Güte und an die Menschlichkeit nicht verloren gehe.

Daneben möchten wir noch betonen, daß selbstverständlich durch diese Hilfsaktion unsere Aufgabe in unserem eigenen Land nicht eingeengt werde, daß keiner unserer eigenen Notleidenden deswegen zu kurz kommen darf. In diesem Zusammenhang möchten wir auch auf die Zentralstelle für Rückwandererhilfe, Zürich (Wohlthätigkeits-Komitee Nr. VIII 10635) aufmerksam machen, die sich über aus den Kriegsgebieten gelücklichten Auslandsschweizer annimmt. Und nun möchten wir Ihnen allen und uns Kraft und unermüdbare Geduld und Beharrlichkeit für die mannigfachen neuen Aufgaben, die heute an uns heranrücken. Mögen sie auch manchmal schwer fallen, so wollen wir doch nie vergessen, daß wir jeden Tag und jede Stunde Grund genug haben, um zu danken.

Für den Bund Schweizer Frauenvereine:
Clara Ref.
Alice Rechsteiner-Brunner.

FHD Ratsschlüsse für Notzeiten

Der Zivile Frauenhilfsdienst Zürich, resp. sein Bildungsausschuß, hat soeben eine Broschüre herausgegeben, deren Verbreitung in weitest möglicher Weise sehr wünschenswert ist und sicher nicht ausschließlich in der Entschuldig des doch einem großen Bedürfnis, daß wir Frauen etwas „Greifbares“ in die Hand bekommen, einen Ratgeber, der allezeit bereit ist, auf die Fragen zu antworten, die in Notzeiten die verantwortungsbewusste Frau betreffen.

Ratsschlüsse für Notzeiten

steht außer auf dem schlichten abwaschfertigen Stoff, das zuerst zum Aufbau der Zürcher Zivilen FHD befreit, seine Abteilungen nennt, unter denen der Bildungsausschuß als Leiter der von Instruktionen und Vorträgen, die Bäuerinnenhilfe, die Regruppierungsorganisationen hilfevoller Frauen besonders erwähnt seien.

Ueberrichtiglich angeordnet, in schlichter Sprache alles Nötige behandelnd, gibt das Buch einleitend „Bedürfnisse Notzeiten, die auch wir kennen müssen“ bekannt und zwar die Wäntzung des Bundesrates vom 18. 4. 1940 für die „Kriegsmobilisierung bei Leberfall“ und Zugänge aus der zürcherischen Wohnbevölkerung vom 4. 1. 40. Dann folgen die Ratsschlüsse, überichtlich geordnet und getrennt für die beiden Situationen „Wenn wir in unserem Heim bleiben“ (Aufgaben, welche Hilfe bei Unfällen, Brand, Elektrizität etc., Erstellung von provisorischer Unterzunft zur Aufnahme von Evakuierten im eigenem Haus; Kochrezepte für eine vergrößerte Hausgemeinschaft).

Für den Fall: „Wenn wir unter Heim verlassen müssen“ werden behandelt: Zusammenstellung von Notzeiten (Ausstattung und detaillierte Aufstellung des Notzeitensatzes); Geldfragen; Wäntze, auf was beim Verlassen des Heimes noch besonders zu achten wäre.

So inkünftig wir hoffen, daß die Umsetzung dieser Ratsschlüsse in die Tat nicht gechehen müßte, so dankbar wollen wir doch systematische und gut durchdachte Notzeit anerkennen. Verantwortlich, das heißt: Tüchtigkeit, Geduld und Ruhe im Fall der Not kann ja nur erwarochen, wenn in ruhigeren Zeiten alle Eventualitäten der Unterzunft vorstellbar — durchdacht und erwoogen sind. In welchem Sinn und Geist das jetzt erstellt wurde — es haben viele kampfendige Frauen in der Unmöglichkeit einer sich aus der Aufgabe ergebenden Arbeitsgemeinschaft daran mitgeteilt — mögen einige den Ratstext als Motiv vorgelegte Grundzüge, sowie Wäntze aus dem Begrüßungs- und Schlußabsatz seien.

Grundzüge: Bleiben wir so lange als möglich in unserem Heim.

Nehmen wir andere so auf, wie wir selber aufgenommen werden möchten.

Evakuierung kommt zwar immer weniger in Frage; dennoch sorgen wir vor.

Zu Beginn: Zur Hilfe diene jede kleine Zeit mit feinsten Ratsschlüssen. Sie können nämlich sein, auch wenn ihre Anwendung nie zwingend wird. Wir beginnen mit einem warmen Gruß an alle, die sichtbar und unsichtbar mit uns arbeiten und kämpfen.

Zum Schluß: ... Mittagen von Not und Schwierigkeiten der Nächsten hilft am besten über eigene Not hinweg. Auch für Kinder ist es wertvoll, sich selbst einzusetzen in Haus und Garten, bei kleinen Geschäften und wo immer es liegt. Bekanntheit mit der Kinder nicht zu sehr, wenn heute auch von ihnen Opfer und Entbehrungen verlangt werden. Sie sollen teilnehmen an der Schwere der Zeit — und sie werden daran wachsen. Aber trotz allem dürfen wir nie ihr Leben nicht allzuleb belassen. Geben wir ihnen Zeit zu totem Spiel, geben wir der Jugend, die eine hellere Zukunft aufbauen soll, ihr Recht!

Schweizerinnen! Wir alle sind mobilisiert. Schaffen wir auch im Hinterland eine feste geistige Front. Uns allen ist es Pflicht, Ruhe, laboree Weiterheit dem Schicksal gegenüber zu bewahren. Erfüllen wir in aller Einfachheit und Schlichtheit die Aufgabe, die uns gegeben ist.

* Anstufung wegen Preis und Reue des Buches Ziviler Frauenhilfsdienst Zürich: Turnegg, Kantonskultur 1.

Verfammlungen - Anzeiger

Madi: 17. Juni, 16.50 Uhr: Frä. R. Gättschlein, Basel: „Die Frau in erster Zeit“.

Zürich: Lycäumclub, Rämistrasse 26, 17. Juni 17 Uhr: „Une Vallée du Tessin“, Causerie von Professeur U. Joppi (avec film). Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Lycäumclub, Rämistrasse 26. Verkauf von Strohhütchen des Onfernon-Expos in verschiedenen Farben (Wäntze, Taschen, Hüte, Vorläufer). 17. Juni von 16 bis 19 Uhr, 18. Juni von 10-19 Uhr.

Zürich: Volkshochschule, 6. Vortrag in der Serie „Aufgaben und Leistungen der Frau während der Mobilisation“. Hausfrauenarbeit in heutiger Zeit: Hedwig Hofstätter-Fröhlich.

Abkollion: Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstrasse 25, Telefon 3 22 03. Feuilleton: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenberstrasse 142, Telefon 8 12 08.

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7
TELEPHON 244 61

KOCH-KURS

Beginn: 10. Juni
13. August
je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Hotz
A.G.
TEIGWAREN
sind
Vorzüglich

Inserieren bringt Gewinn

Waldheim
Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen.
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern

TRINKT
FA-MO-SAN
das wirklich feine, gesunde, natürliche, alkoh. Hausgetränk. - Famosan mundet wie Stämost, ist aber 2mal billiger. Famosan ist jedermann zugänglich, frei von Chemikalien bereiten Sie sich Famosanselbst mit den Famosan-Substanzen, erhältlich in Pack. für 20, 50 und 100 L. à Fr. 2.65, 4.90 und 9.- in Droge. oder von H. Haller, Wallisellen-Zh.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Schuhsohlerei G. Dürr

Steinberggasse 65 Winterthur
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

VISITE!
Nebst den gemüthlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

300 Franken hätten die fertig gekauften Vorhänge gekostet. Frau Anderegg jedoch machte sie selbst auf ihrer neuen Pfaff. Die Fransen nähle sie (wie im guten Atelier) mit Zickzack-Stich auf. 80 Franken hat sie damit gespart! Jo wenn sie die Pfaff nicht hätte!

PFAFF
H. Gelber, Bahnhofstr. 100, Zürich

